

Frieden muss im Unfrieden beginnen

Interview von Bärbel Fünfsinn mit Hanne-Margret Birckenbach, emeritierte Professorin für Friedens- und Konfliktforschung (Universität Giessen) und Mediatorin.

Hanne-Margret Birckenbach setzt sich seit Jahrzehnten für Friedens- statt Sicherheitslogik ein. Demnächst erscheint ihr Buch: Friedenslogik verstehen (Frankfurt 2023).

veröffentlicht in: Junge.Kirche 4/22, Unterwegs für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, S. 41-42

Zwischen wem wird eigentlich in der Ukraine Krieg geführt?

Zumindest drei Parteien sind an den Kämpfen direkt beteiligt. Die Russische Föderation als Aggressor-Staat, die Ukraine als Verteidiger-Staat kämpfen um das Territorium. Nicht-staatlichen „Separatisten“ oder „Freiheitskämpfern“ geht es um Autonomie und Zugehörigkeit. Die ursächlichen Konfliktlinien sind allerdings vielschichtiger. Wenn man ein Ende des Krieges fördern will, muss man verstehen, wie traumatische Gewalterfahrungen und unterschiedliche Interessen von vielen Akteuren miteinander verwoben sind. So geht es in der Ukraine auch um die Anerkennung des Leidens in der Stalinzeit, zwischen Russland und den westlichen Staaten um die weltpolitische Dominanz des Westens mit den USA als Führungsmacht. Alle beteiligten Staaten halten auch aus Gründen des innenpolitischen Machterhalts, an den jeweiligen Positionen fest.

Dieser Krieg zieht sich in die Länge. Sind alle der Gottheit "Macht durch Waffen" verfallen?

Dieser Krieg hat auch das politische Denken in Deutschland mit rasanter Geschwindigkeit erfasst. Überlegungen zur Notwendigkeit, Frieden zu stiften, werden als Verrat gebrandmarkt. Die politische Kultur verfällt. Die Vorstellung verbreitet sich, der Kriegsverlauf könne durch Eskalation, mehr Waffen, Sanktionen, Kampf- und Durchhalteparolen kontrolliert und nach jeweils eigenen Interessen gesteuert werden. Frieden erwächst aus solchen Erwartungen sicher nicht.

Welche Auswirkungen hat dieser Krieg auf die Zivilgesellschaften der beteiligten Länder und besonders auf Frauen bzw. die Geschlechterverhältnisse?

Wie jeder Krieg zerrüttet auch eine Kriegsführung zur Verteidigung soziale Bindungen und beeinträchtigt die Lebenschancen der jungen Generation, die freie Meinungsäußerung, die Mitsprache von sozial schwachen Gruppen, von Frauen, Kindern, Geflüchteten und Kriegsdienstverweigerern. Die Verrohung erfasst auch das Privatleben und schlägt sich in Depressionen ebenso wie in häuslicher Gewalt nieder. Das Leid durch Tod, Verwundung, Verarmung, Flucht, Vertreibung sowie die Verstärkung der Umwelt- und Ernährungskrisen wie von illegalem Waffenhandel werden schon jetzt als Folge des Krieges beobachtet. Das

Ausmaß der Zerstörungen kennen wir noch nicht. Eine Ausweitung des Krieges kann nicht ausgeschlossen werden. In jedem Fall werden die Kriegsfolgen generationenübergreifend sein.

Wo haben Entspannungspolitik" und Dialogbereitschaft schon mal Kriege beendet?

Der für meine Generation wichtigste diplomatische Erfolg gelang mit stiller Diplomatie dem damaligen Generalsekretär der Vereinten Nationen U-Thant im Oktober 1962 während der Kubakrise. Allerdings wurde damals nicht ein Krieg, sondern eine Eskalation zum Krieg gerade eben noch rechtzeitig beendet. Wenn es bereits zum Krieg gekommen ist, wird dessen Beendigung weitaus schwieriger, aber nicht unmöglich. So hat sogar Russland im Krieg zwischen Aserbaidschan und Armenien um Berg-Karabach 2020 einen Waffenstillstand vermitteln können. Je länger ein Krieg andauert und je stärker geopolitische Interessen im Spiel sind, umso komplexer wird die Aufgabe. Wie in Syrien führt auch im Fall der Ukraine kein Weg an internationalen Verhandlungen vorbei. Das wissen alle, die am Krieg direkt oder indirekt beteiligt sind. Strittig ist allerdings, wann und wo und worüber offizielle Verhandlungen zur Beendigung des Krieges beginnen, wer daran beteiligt wird und welche Formate zur Deeskalation und Problemlösung geeignet sind.

Einige sagen, die Zeit sei noch nicht reif. Sie erwarten, die Verhandlungsposition der Ukraine werde sich durch die militärische Unterstützung verbessern. Auch Russland erwartet, dass es durch den militärischen Kampf in der Ukraine Fakten schaffen kann, die seine Position stärken. Dagegen steht die Auffassung: Frieden muss im Unfrieden beginnen, jetzt und parallel zum Krieg. Verhandlungen über humanitäre Fragen oder die Absicherung von Atomkraftwerken finden statt. Das sind kleine, lebenswichtige Schritte, die zeigen, dass auch der russischen Politik Verhandlungsbereitschaft nicht vollkommen abhandengekommen ist. Für die ursächlichen geopolitischen Konfliktthemen gibt es allerdings bisher keine geeigneten Verhandlungsformate. Die Prognose der Realisten lautet verkürzt: Russland wird eine weitere Osterweiterung der NATO nicht akzeptieren. Im Westen wird man nicht akzeptieren, dass Russland der NATO Grenzen setzt. Eine Auflösung dieser Polarisierung kann nur auf dialogische Weise mit der Ukraine, mit Russland, mit den USA und vermutlich nur mit Hilfe der Vereinten Nation gefunden werden. Voraussetzung ist, dass eine Friedensentwicklung gewollt wird. Wo immer möglich, muss daher jetzt versucht werden, zwischenstaatliche Verhandlungen durch Entfeindung in den personalen, institutionellen und politischen Beziehungen vorzubereiten.

Wo haben Waffen schon mal Frieden gebracht? Viele Diskussionsbeiträge beziehen sich auf das Ende des Zweiten Weltkrieges, das durch die militärische Stärke der Alliierten erreicht wurde.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden allein bei der Siegermacht Sowjetunion 24 Millionen Tote, in Deutschland fast 8 Millionen Tote und in China 20 Millionen Tote gezählt. Die Verwundeten, Traumatisierten sowie viele andere Kriegsfolgen bleiben in der Statistik unbeachtet. Keinesfalls endete der Zweite Weltkrieg mit der Befreiung Deutschlands. Er endete mit der atomaren Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki. Es folgte die Entzweiung der Siegermächte in atomar gerüstete Blöcke, die mörderische Stellvertreterkriege führten und die atomare Aufrüstung in Gang setzten. Richtig ist allerdings, dass der Nationalsozialismus in Deutschland militärisch niedergeworfen wurde. In Ostdeutschland entstand die DDR, in Westdeutschland die BRD. Hier wurde dieses Ergebnis als Friedensentwicklung verstanden. In anderen Teilen der Welt hält man das für eine ziemlich exklusive Sicht. Auch in den baltischen Staaten habe ich oft gehört, der Zweite Weltkrieg sei erst 1990 mit der Unabhängigkeit und dem Zerfall der Sowjetunion, also einer von Deutschland überfallenden Siegermacht, beendet worden. Auch in der Ukraine wird das vielfach so gesehen. Kurz: Als Zukunftsmodell taugt die Art und Weise wie der zweite Weltkrieg beendet und der Faschismus besiegt wurde ganz sicher nicht.

Erwartest du etwas konkret von unserer Kirche?

Ich hoffe, dass die Gemeinden dem akuten Militarisierungsdruck widerstehen, die EKD-Friedens-Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ von 2007 ernstnehmen, auf dieser Grundlage weiterhin den Friedensdiskurs in Deutschland und in der Ökumene pflegen und - ähnlich wie im Fall der Seenotrettung von Geflüchteten - die gewaltfreien, zivilgesellschaftlichen Kräfte zur Arbeit am Frieden ermutigen. In den Gemeinden schlummert ein großes Potential, um einen inklusiven Friedensdiskurs aufrecht zu erhalten. Ähnlich wie die Vereinten Nationen nehmen sie eine globale Perspektive ein, wenn sie für Menschlichkeit und die Bewahrung Schöpfung eintreten. Sie können mit ihrer Infrastruktur kirchlich und nicht-kirchlich gebundenen Gruppen Dialogräume anbieten. Diese Arbeit am Frieden kann trotz des Krieges ausgeweitet und mit Blick auf die Nachkriegszeit vorausschauend gestaltet werden, in dem etwa kluge diplomatische Friedensbemühungen vor Abwertung geschützt und die politischen und zivilgesellschaftlichen Bedingungen für eine qualifizierte Umsetzung eingefordert werden.

Über einige dieser Ansätze habe ich im FriedensForum 5/22 berichtet.

(<https://www.friedenskooperative.de/friedensforum/artikel/kluge-verhandlungsprozesse-schuetzen-und>.) Auch Initiativen wie die der Badischen Kirche, junge Menschen zu Friedensmentor:innen auszubilden, sind nachahmenswert.